

Probleme der Ontologie des Traums bei Medard Boss

Karl Baier

Als ich vor über zwanzig Jahren die Traumlehre von Medard Boss kennenlernte, erging es mir wie Hanspeter Padrutt und vielen anderen. Sie öffnete meine Augen. Ich sah, dass hier ein Schritt in der Erkenntnis des Traumes getan war, der über das bei Freud und Jung Erreichte hinausging und einen unbefangeneren Zugang zu Sein und Sinn des Geträumten ermöglichte. Die Traumseminare von Perikles Kastrinidis, die zur Keimzelle der Wiener Daseinsanalyse wurden, eröffneten mir nicht nur den Zugang zu einem neuen Verständnis der Traumwelt. Ich lernte dort auch auf direktere Weise als an der Universität, was es heißt, phänomenologisch zu denken. Noch heute finde ich, dass die Traumauslegung, besonders wenn sie im Gruppengespräch stattfindet, einen besonders geeigneten Weg zum Erlernen dieser Denkweise darstellt. Das mag daran liegen, dass die Träume von sich aus zu dem berühmten „Schritt zurück“ einladen. Sie begünstigen durch ihr erstaunliches Auftauchen aus dem Hintergrund der Nacht das sich des Urteils enthaltende, freigebende Erscheinenlassen und sind deshalb ein gut geeignetes Feld für die Einübung dieser Haltung.

Der Charme jener frühen Jahre ist, wie könnte es anders sein, schon lange verflogen, doch die Liebe zu den Träumen und ihrer eigentümlichen Sprache ist darüber nicht geringer geworden. Gerade um seinem Anliegen einer phänomenologischen Traumauslegung treu zu bleiben, erscheint es mir heute aber unumgänglich den Ansatz von Medard Boss in mancher Hinsicht zu problematisieren und weiter zu denken. Die folgenden Überlegungen tun dies in Bezug auf die Ontologie des Traums.

Phänomenologische Traumauslegung kann eine bestimmte Art der Interpretation konkreter Träume und der Leitlinien, an die man sich dabei halten kann, bedeuten. Sie kann aber auch das Träumen als solches zum Thema machen und auf seine Seinsweise hin auslegen. Dann arbeitet man an der Ontologie des Traums. Eine solche Ontologie ist insofern eine notwendige Grundlage für die praktische phänomenologische Auslegung von Träumen, als diese ja versucht, dem Sein des Interpretierten zu entsprechen, und also beim Verstehen jedes einzelnen Traumgeschehens immer auch dessen Geträumt-Sein mitzubeachten hat.

Die Intention der Boss'schen Traumauslegung

Ein wichtiger methodischer Schritt der daseinsanalytischen Ontologie des Traums ist die phänomenologische Destruktion, worunter die Revision traditioneller Verständnisweisen vom Sein des Traums in Gestalt wirkmächtiger Traumtheorien zu verstehen ist. Im Sinn einer solchen Revision zielt die Traumlehre von Medard Boss hauptsächlich darauf ab, die Traumereignisse aus der psychologistischen und anthropologistischen Sicht älterer Theorien herauszuheben und sie mit Hilfe von Heideggers Phänomenologie des Daseins in ein ihrem Sein gemäßeres Licht zu stellen. In dem folgenden Beitrag knüpfe ich daran an und untersuche einige der Fragen, die durch diesen Ansatz aufgeworfen werden.

Boss kritisiert ein Traumverständnis, das im Träumen ein innerpsychisches Geschehen sieht, das durch bestimmte psychische Kräfte bewirkt wird. Mit dieser Kritik ist die Ablehnung des sogenannten symbolischen Traumverständnisses verbunden. Ein Hund etwa, von dem jemand träumt, ist laut Boss ebenso ein Hund und nichts als ein Hund wie die Hunde, denen man im Wachen begegnet. Er steht nicht als Symbol für etwas anderes, als das, was er ist. „Wie dem wachen Menschen, der sein Existieren aussteht und seine Weltoffenheit bewohnt, begegnet auch dem Träumenden ein Hund je von seinem Ort des Offenen einer Welt her als Hund. Sonst nichts.“¹ Boss wehrt sich gegen die Tendenz neuzeitlicher Traumtheorien, die im Traum erscheinenden Dinge „als eigenständige Dinge zu entwerten und sie als bloße, von der Traumpsyche aus sich heraus projizierte Symbole und Sinnbilder“ zu deuten.² Wir erfahren die Traumerscheinungen seiner Meinung nach in ihrer unmittelbaren Gegebenheit „als wirkliche physische Gegebenheiten: ein Ding als ein wirkliches Ding, ein Tier als ein wirkliches Tier, einen Menschen als einen wirklichen Menschen, ein Gespenst als ein wirkliches Gespenst.“³ Im Gegenzug bestimmt er das Träumen als eine Weise des In-der-wirklichen-Welt-Seins und das Geträumte als ebenso wirkliches innerweltlich Seiendes. Das Träumen wird zu einer dem Wachen ebenbürtigen Manifestation menschlichen Existierens. Als Träumende befinden wir uns wie als Wachende in einer offenen Welt und leben als Bezogensein auf das, was uns in dieser Welt begegnet.

Mit der Gleichstellung von wachendem und träumendem In-der-Welt-Sein wird die Frage nach ihrem Unterschied virulent. Eine Möglichkeit das Wachen vom Träumen zu unterscheiden, könnte darin bestehen, dass darin jeweils verschiedene Arten des Weltbezugs gelebt werden. Gibt es vielleicht Formen des Verhaltens zur Welt, die nur träumend oder nur im Wachen vollziehbar sind? Boss führte in seinem ersten Traumbuch einen umfangreichen Vergleich zwischen den Verhaltensmöglichkeiten in beiden Weisen des Existierens durch und kam zu dem Ergebnis, dass der Mensch im Traum praktisch alles kann, was er auch im Wachen vermag, eher noch mehr. Eine adäquate Unterscheidung von Wachen und Träumen lässt sich so nicht gewinnen.

Der ausschlaggebende Unterschied, den er schließlich findet, besteht darin, dass im Erwachen dem Menschen „die Welt wieder als dieselbe begegnet. Jeder neue Traumbeginn dagegen lässt dies gerade nicht zu.“⁴ Das jeweilige Traumgeschehen hat nur eine Geschichte innerhalb seines eigenen Ablaufs. Es knüpft nicht an früheres Traumgeschehen an, um es weiter zu führen. Deshalb entwickelt sich im Traumleben keine geträumte Lebensgeschichte, die parallel zur wachen einher liefe. Das Wachen hat dagegen geschichtliche Kontinuität von der aus die Diskontinuität des Träumens und damit das Träumen als solches erst sichtbar wird. Im Wachen können wir aus dem Bezug zur übergreifenden Ganzheit unserer Lebensgeschichte von den episo-

¹ Boss (1975: 39)

² Boss (1974:101)

³ Boss (1974: 121)

⁴ Boss (1974: 238)

dischen Welten des Träumens reden, nicht aber im Träumen das Wachen Thema werden lassen. Daraus folgt eine Exklusivität des Wachseins für die Bestimmung des Wesens des Träumens. Nur von ihm aus kann das Träumen in seinem Sein verstanden werden. Das Träumen gehört zur im Wachen offenbar seienden Kontinuität der Geschichtlichkeit eines Menschen. Der Sinn der Träume ergibt sich, wie schon Freud wusste, aus ihrer Stellung im übergreifenden Zusammenhang der im wachen zugänglichen Biographie der Träumenden.

Ist es wirklich so, dass der ausschlaggebende Unterschied zwischen dem Sein der Wachwelt und dem der Traumwelt in der mangelnden geschichtlichen Kontinuität der letzteren besteht? Boss gibt mit diesem Unterschied gar nicht die seinsmäßigen Differenz beider an, sondern ein Kriterium, das die Feststellung ihres Unterschieds ermöglicht. Das Finden eines solchen Kriteriums erwies sich als Notwendigkeit, weil er zuvor die ontologische Verschiedenheit von Traumwelt und Wachwelt nivellierte. Die eine soll ja genau so wirklich sein wie die andere.

Vom grundlegenden Ansatz abweichende Wesensmerkmale des Wachens und Träumens bei Boss

Es gibt aber abseits dieser Argumentationslinie bei Boss auch Überlegungen zu qualitativen Unterschieden zwischen dem In-der-Welt-Sein des Wachens und Träumens. Sie stehen in Zusammenhang mit seinem Versuch einer phänomenologischen Interpretation der von C.G.Jung übernommenen Traumdeutung auf der Subjektstufe, die in der daseinsanalytischen Traumauslegungs-Praxis vorherrschend ist (mit dem Unterschied, dass an die Stelle der Amplifikation des Traums durch Mythen die Frage nach dem Wesen des Geträumten tritt). Davon soll nun die Rede sein.

An mehreren Stellen spricht Boss davon, dass wir bei der Traumwelt mit einer Welt zu tun haben, die der Verfassung des Träumenden viel besser entspricht als die Wachwelt. Alles, was uns nahegeht, ist in ihr sogleich sinnlich wahrnehmbar zugegen. „Diese der abschirmenden oder zulassenden, der zerstreuten oder versammelten Verfassung eines Menschen viel willigere und leichtere Entsprechung der verschiedenen Stufen der Anwesenheit alles Begegnenden zeichnet ganz allgemein den Traumbereich vor dem wachen Existieren aus.“⁵ Was für den Träumenden von Bedeutung ist, erscheint im Traum in der höchst möglichen Weise leibhafter Anwesenheit. Umgekehrt kommen Dinge, Personen und Geschehnisse, die der Offenheit des/der Träumenden nicht entsprechen, in der Traumwelt gar nicht erst vor. Zum Geträumtsein von etwas gehört, dass es sich nur ereignet, weil die/der Träumende sich auf eine ihr/ihm entsprechende Seinsweise eingelassen hat. Es scheint, als ob die aktuellen Verhaltensoptionen und Stimmungen der Träumenden die ihnen entsprechenden Traumhalte herbei und in die Traumwelt herein holen würden.⁶ Deswegen gibt der Sachverhalt, dass jemand von einem

⁵ Boss (1974: 99)

⁶ Vgl. Boss (1974: 122, 128–129)

Hund träumte, nach dem Erwachen etwas Wesentliches über die Träumende bzw. den Träumenden zu erkennen. Er verweist auf eine dem Hundsein analoge Verfassung des träumenden Menschen. Die Art wie die/der Träumende sich zum geträumten Hund verhält, zeigt außerdem wie sie/er sich zu dieser Verfassung verhält.

Die Welt des Traums ist, wie bereits Heraklit sah, *idios kosmos*, eine Welt die der jeweiligen Weltoffenheit des Träumenden genau entspricht. Die Traumwelt mit den in ihr erscheinenden Dingen und Geschehnissen ist die in Szene gesetzte Weltoffenheit der Träumenden und hat keinen Überschuss über sie wie die uns im Wachen gemeinsam zugängliche Welt. Deshalb gibt es im Traum keinen Zufall, alles ist bedeutsam auf das Dasein des Träumenden bezogen. Kläfft mich dagegen im Wachen auf der Straße ein Hund an, würde die Vermutung, dies besage etwas Besonderes über meine Daseinsverfassung, eher auf Beziehungswahn schließen lassen, denn auf ein besonderes Verständnis dessen, was mir geschieht. Zufälle wie dieser sind ein Charakteristikum des wachen In-der-Welt-Seins. Das nahtlose Aufgehen im sinnhaften Verweisen auf je meine Daseinsverfassung ist ein Wesensmerkmal des geträumten Hundes und allen geträumten Seins. Das ist auch der Grund dafür, dass Geträumtes nicht die überflüssigen Details aufweist, mit denen die Materie das wirklich Seiende beschenkt. Die geträumten Dinge geben sich als Sinngestalten insgesamt, nicht *en detail*. Erfahrungen mit dem luziden Träumen zeigen, dass sie sich, wenn man sie nicht einfach in ihrer Bedeutsamkeit geschehen lässt, sondern mit feststellendem Blick im Detail vergegenwärtigen will, auflösen. Der Traumhund hat keine bestimmte Anzahl von Haaren. Er hat nur überhaupt Haare, weil er sonst kein Hund wäre. Sucht man dennoch luzid träumend, das heißt nicht ganz versunken in den Hergang des Traums, die Haare des Hundes zu zählen, löst er sich auf. Es zeigt sich, dass er kein wirklicher Hund war. Der Traum bleibt in Gang, weil wir die geträumten Dinge nicht aus der Geschichte, die sie erzählen, dem geschehenden Bedeutungszusammenhang lösen und (Haare zählend) vergegenständlichen, sondern sie als reine Performanz ihrer Bedeutsamkeit hinnehmen. Sie sind nichts außerdem. Das unterscheidet die Weise des Anwesens eines geträumten Hundes von dem eines im wachen begegnenden Hundes, auch wenn ihr Wasgehalt (das Hundsein) jeweils derselbe ist. Dass er erst im Wachen aufleuchtet, tut dem ontologischen Unterschied keinen Abbruch.

Boss spricht davon, dass vor allem Grundstimmungen, die den träumenden Menschen intensiver ergreifen als den in viele Tätigkeiten zerstreuten wachen, die Traumgegebenheiten herbeirufen und in der Traumwelt erscheinen lassen. Dies tritt an die Stelle des Produzierens von Traumbildern durch das Unbewusste oder ein verborgenes Traumsjekt. Die Stärke seines Ansatzes liegt darin, dass wir im Traum *prima vista* tatsächlich keine Abbilder oder Sinnbilder von etwas als solchem gewahren, sondern eben die geträumten Dinge, Lebewesen und Landschaften. Ein Traum-Demiurg, der den Traum mit überlegenem Wissen plant und bestimmte Gedanken in Bilder umsetzt, ist in der Erfahrung ebenfalls nicht aufweisbar. Doch bleibt bei Boss das Herbeirufen und Einlassen von Dingen in die Traumwelt durch Stimmungen oder Ver-

haltensmöglichkeiten der Träumenden ungeklärt. Stehen die Dinge an, um in die Träume eingelassen zu werden? Laufen sie herbei, wenn Stimmungen sie rufen?

Boss führt das Sichauftun der Traumwelt schließlich zurück auf das unerklärliche Wunder des Aufgehens von Welt überhaupt. Die Traumerscheinungen sind eigenständige „Offenbarungen des Wesensgrundes aller Dinge“. ⁷ Das, was sie in den Traum schickt, entpuppt sich als „das Ereignis des Seins als solchen.“ ⁸ Wenn das Sein so freundlich ist, uns die zu unserer Verfassung passenden Dinge und Menschen in den Traum zu schicken, nimmt es dann nicht die Stelle eines Traumдемиурgen mit überlegenem Wissen ein? Und wenn man auf eine solche Hypostasierung des Seins verzichtet und es rein als Ereignis denkt, ist dann noch mehr gesagt, als dass diese Entsprechung von Träumendem und Traumwelt eben geschieht, dass hier sich einfach etwas ereignet, das nicht weiter verstanden werden kann? Die Zurücknahme der Rätsel des Träumens in das verehrungsvolle Staunen darüber, dass überhaupt etwas ist und nicht Nichts, mag vielleicht der Weisheit letzter Schluss sein. Im Rahmen der Traumtheorie erscheint es aber als ein Ausweichen vor den hier sich stellenden vorletzten Fragen.

Eine ähnliche ungelöste Frage betrifft die Tendenz der Traumwelt zur sinnhaften Vergegenwärtigung von Sinnzusammenhängen. Im Anschluss an Scherner und Freud unterstreicht Boss, dass im Traum die Möglichkeit, das Wesen von etwas in Begriffen zu thematisieren, reduziert ist und stattdessen sinnhaft Gegenwärtiges erscheint, das Bedeutsamkeiten vergegenwärtigt. „Die Bedeutsamkeiten, die unsere Traumwelten konstituieren, sprechen uns in überwiegendem Maße von ‚äußerem‘ Seienden her zu, das nicht wir selbst sind.“ ⁹ Rein geistige Bedeutsamkeiten sollen die sinnlich wahrnehmbaren Traum-Gegebenheiten konstituieren, weil sie sich dem schlafenden Verstand nicht als solche zeigen können, sondern den Träumenden nur quasi in bunter Verkleidung erreichen können. Erscheinen in diesem Gedankengang nicht die Bedeutsamkeiten als der von Boss ja abgelehnte Traumproduzent? An anderer Stelle gibt Boss ihnen dann auch eine weniger aktive Rolle und spricht davon, dass die Bedeutsamkeiten in den sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen „untergebracht“ seien, erklärt aber nicht, wie das zugehen soll bzw. was oder wer für diese „Unterbringung“ sorgt. ¹⁰

Eine Konsequenz des Boss'schen Ansatzes für das Verständnis der Auslegungspraxis

In der Praxis der Traumauslegung wird bei Boss immer von der Entsprechung zwischen den geträumten Phänomenen und der jeweiligen Weltoffenheit des Träumenden als konstitutiv für den Sinn des Geträumten ausgegangen. Doch lässt seine Ontologie des Traums eine solche Sichtweise im Grunde nicht zu.

⁷ Boss (1974: 141)

⁸ Boss (1974: 247)

⁹ Boss (1975: 229)

¹⁰ Boss (1975: 245)

Die Auffassung, dass das Geträumte im selben Sinn wirklich ist wie das im Wachen Wahrgenommene, kann ja nur dadurch aufrechterhalten werden, dass Boss von dem im Traum unmittelbar Gegebenen ausgeht. Die Konsequenzen dieser eigentümlichen Beschränkung des phänomenologischen Blicks auf das Unmittelbare zeigen sich im zweiten Traumbuch. Die Interpretation des Traums wird auf die bloße Beschreibung des Traumgeschehens, seiner Stimmungen und Gefühle sowie der in ihm sich zeigenden Wasgehalte (Hundsein etc.) reduziert. Die vom Traum inspirierten Fragen nach den Verhaltensmöglichkeiten und Stimmungen die der/die Träumende im Wachen zulässt oder abwehrt, ist von der Traumauslegung abgekoppelt und wird als therapeutische Nutzenanwendung des daseinsanalytischen Traumverständnisses zu einem pragmatischen Appendix der Interpretation.

„Doch wie [...] groß die Fülle an Einsichten auch immer ist, die einem Träumer im nachfolgenden Wachzustand zusätzlich zu den während seines Träumens vernommenen Gegebenheiten und zu seinem Verhalten ihnen gegenüber noch aufzugehen vermag, sie gehört nicht dem Träumen als solchem mehr an. Mit andern Worten: nichts von den erst wachend, danach vernommenen zusätzlichen Bedeutsamkeiten war während des Träumens selbst schon ‚da‘ in der Welt des Träumers. [...] Wohl aber können die in therapeutischer Anwendung der daseinsanalytisch ausgelegten Bedeutsamkeiten der träumend vernommenen Gegebenheiten den Wiedererwachten zur thematischen Vergegenwärtigung aller lebensgeschichtlich früher je gewesen oder inskünftig erwarteten Gegebenheiten *analoger* Bedeutsamkeit anregen.“¹¹

Der Kern der Interpretation des Traumes wird als sekundäre therapeutische Nutzenanwendung nicht mehr auf das Verständnis des Traums bezogen. Seit Gadamer dürfte es jedoch klar sein, dass im Verstehen, und besonders im Verstehen von Geschehnissen und Dokumenten der Lebensgeschichte, wie es Träume und Traumerzählungen sind, immer eine Anwendung des Verstehens auf die gegenwärtige Situation stattfindet. Die Trennung von Interpretation und Anwendung lässt sich nicht durchhalten. Auch bei der Trauminterpretation geht es um eine Vermittlung des Traumgeschehens mit der jetzigen Situation des Erwachten, die nicht eine nachträgliche Anwendung der Interpretation, sondern diese selbst ist. Die Traumauslegung wurde deshalb von Ursula Jaenike mit vollem Recht als hermeneutischer Zirkel beschrieben, in dem sich Wachleben und Träumen gegenseitig erhellen.¹²

Ausblicke

Wenn man weder auf die Hypothese eines im Hintergrund des träumenden Existierens wirkenden Gedanken versinnbildlichenden Traum-Demiurgen oder des Unbewussten als erzeugendes Subjekt der Traumwelt zurückgreifen und andererseits die Aporien

¹¹ Boss (1975:74)

¹² Jaenike (1992)

der Traumtheorie von Boss vermeiden will, muss man eine vertiefte Reflexion über den Unterschied zwischen Wirklichsein und Geträumtsein und das im Träumen sich manifestierende Grundvermögen des Menschen anstellen. Wie bereits Sartre gesehen hat, ragt die Traumwelt nicht als fremder monolithischer Block in das menschliche Dasein herein, dem Traumartiges ansonsten fremd ist, sondern hat ihren Platz innerhalb der Familie des Imaginären. Die Klärung des Seinscharakters der Traumwelt und des Träumens ist ein Teilbereich der Ontologie des Imaginären und des Imaginierens.

Es gibt in diesem Bereich verschiedene Grade der Versunkenheit in das Imaginierte und Abwesenheit der wirklichen Welt sowie der Welthaftigkeit der imaginierten Zusammenhänge. Wenn ich vor dem Einschlafen ein einzelnes Gesicht sehe, handelt es sich um eine hypnagogische Vision, aber noch nicht um einen Traum. „Wenn ich aber hinter diesem Gesicht schon eine Welt voll Drohungen und Verheißungen verspüre, so ist es ein Traum, mag ich auch sofort aufwachen.“¹³ In diesem Fall wird die Schwelle zwischen Vision und Traum überschritten, denn im Erscheinen des Gesichts ist eine Geschichte innerhalb einer imaginären Welt versammelt, die bloß keine Zeit hatte sich zu entfalten. Die Visionen, die vor dem Traum auftreten oder in ähnlichen Zuständen, bei denen die volle Wachheit abgedunkelt ist, sind mehr oder weniger isolierte Phänomene, während, was im Traum sich zeigt, den Hintergrund einer mehr oder weniger reichen raumzeitlichen Welt mitbringt. Traumerscheinungen sind eingebettet in eine Szene mit einem bestimmten raumzeitlichen Horizont, auch wenn ihre Umgebung nur grob gezeichnet ist wie eine Skizze. Das Geträumte gibt sich als Bestandteil einer eigenen Welt innerhalb derer sich seine Geschichte entfaltet. In diesem Sinn lässt sich Nacht-Träumen als imaginative Weltbildung im Schlaf bezeichnen, bei der die vollkommene Ablendung der wirklichen Welt eine Versunkenheit in das imaginäre Weltspiel ermöglicht, die den Träumenden vollständig in die imaginierte Szene versetzt. Solange man träumt, kann man diesem Imaginierten gegenüber keinen Standpunkt von außen mehr einnehmen. Man ist so verzaubert durch es, dass der Unterschied zwischen imaginär und wirklich verschwindet, während man die Gesichte kurz vor dem Einschlafen noch als solche erkennt oder auch auf ganze Szenen wie aus einer bestimmten Entfernung sieht.¹⁴ Ähnliches geschieht auch beim Lesen eines Romans, der eine Welt entfaltet, die uns so fasziniert, dass wir uns kaum von ihr lösen können. Man wird von den Figuren eines Romans oder Films, wie Sartre sagt, auf eine magische Weise heimgesucht und bis zu Tränen gerührt. Dennoch weiß man unthematish, dass man das Kino verlassen, oder das Buch weglegen könnte. Die Benommenheit durch den Traum ist dagegen so groß, dass diese Freiheit nicht mehr besteht. Diese Verzauberung lässt einem dem Geträumten als Geträumten gegenüber verschlossen sein.

Wegen dieser Seinsvergessenheit darf eine Ontologie des Traums nicht, wie Boss es tut, vom unmittelbar Sichzeigenden ausgehen. Es erscheint im Traum in der Tat

¹³ Sartre (1994:265)

¹⁴ Vgl. Sartre (1994: 263)

nicht als geträumt, sondern erweckt den Anschein im selben Sinn wirklich zu sein wie das im Wachen vernommene Wirkliche. Das Imaginär-Sein des Geträumten erschließt sich erst im Wachen. Die im Träumen vergessene Differenz von Wirklich-Sein und Imaginär-Sein verführt Boss zu einem univoken Seinsverständnis in Bezug auf Wach- und Traumwelt. Besonders im zweiten Traumbuch versteht er Sein ausdrücklich im Sinne Heideggers als Hervorkommen aus Verborgenen und ins Unverborgene aufgehend. „Auch das uns als träumenden Menschen Begegnende ist – wie das uns im Wachen sich Zeigende – solches, das ins Unverborgene des menschlichen Vernehmens her- und in sein Anwesen vorgebracht wird und ‚da‘ verbleibt.“¹⁵ So weit so gut. Das Problem beginnt, wenn man das Ins-Unverborgene-Hervorgehen als ein gleichsinniges Erscheinen von allem und jedem auffasst und nicht mehr zwischen analogen Weisen des Erscheinens differenziert. Dadurch werden die Unterschiede zwischen dem Erscheinen von Imaginärem und Wirklich-Seiendem zum Verschwinden gebracht. Die Traum- und Wachwelten werden zu gleich wirklichen Paralleluniversen, die sich nur dadurch unterscheiden, dass die Traumwelten aus rätselhaften Gründen jeweils nur einen Traum lang dauern. Es gibt aber keine solchen Parallelwelten, seien sie nun mit oder ohne *return ticket* betretbar, sondern nur die eine Welt, die so beschaffen ist, dass merkwürdige Wesen wie die Menschen innerhalb ihrer imaginären Welten zu bilden vermögen. Träumen ist eine Weise des In-der-wirklichen-Welt-Seins bei der dieses sich vergisst und ganz von einem In-einer-imaginieren-Welt-Sein in Beschlag genommen wird. Das „Es war ja nur ein Traum!“, das man nach dem Erwachen sagen kann, ist ontologisch wahr. Die existentielle Botschaft eines Traumes mag noch so bedeutsam, ergreifend und beherzigenswert sein. Sie erhält ihre Relevanz, weil sie etwas über die wirkliche Welt sagt, die im Wachen sich auftut.

Das eigentliche Geheimnis des Traums ist die Einbildungskraft des Daseins. Sie ist nicht identisch mit der Fähigkeit des Subjekts des Selbstbewusstseins sich willkürlich etwas vorzustellen. Es handelt sich um die rätselhafte Fähigkeit, die darin besteht, das, was uns angeht, sinnenfällige Gestalt annehmen zu lassen, ohne verstehen zu müssen, wie einem geschieht. Die Alchemisten wussten, dass die *imaginatio vera* im Unterschied zur bloßen *fantasia*, ein Zur-Erscheinung-Bringen des Wahren im imaginierten Seienden ist. Dies geschieht spontan, unplanbar in einem subjektlosen Geschehen, das dennoch höchste Beteiligung des hervorbringenden Daseins erfordert. Solch bildnerisches *aletheuein* ist beim Dichten, Tanzen, Malen und allen anderen darstellenden und performativen Künsten am Werk. Ich folge dem Impuls mich so oder so zu bewegen, diese oder jene Form in Lehm zu kneten oder zu zeichnen in selbstloser, aber äußerst wacher Offenheit im Raum und schon manifestiert sich wie von selbst mein In-der-Welt-Sein im jeweiligen Medium. Es fügt sich so. Das „Es träumte mir“ kann auch in Richtung auf die grammatische Form des Mediums interpretiert werden, die ein Geschehen artikuliert, das diesseits der Alternative von aktiv und passiv angesiedelt ist und gibt dann die Grundform des bildnerischen Daseins wieder.

¹⁵ Boss (1975: 212)

Das Eigentümliche des Träumens besteht vermutlich darin, dass es welt-bildnerisches Dasein in dem von gegenwärtig begegnendem Wirklichen freigehaltenen Sinnesraum ist, wobei beim Wachtraum der vom Wirklichen bestimmte Sinnesraum nur partiell beim Schlaftraum vollständig ausgeblendet ist. Man öffnet seine Sinne ins Mögliche oder im Verborgenen schon Wirkliche, macht sich frei für das Erscheinen von was immer nahegeht, wenn die gegenwärtig wirkliche Welt sein Anwesen nicht mehr übertönt. Was dann kommt, ist die sinnlich-imaginäre Erscheinungsgestalt von etwas, das einem in irgendeiner Weise wichtig ist und uns schon angesprochen hat, man mag darum wissen oder nicht; keine Verkörperung vorgefasster geistiger Bedeutungen, sondern das erstmalige Erscheinen einer Einheit von sinnlichem Anwesend-sein und Bedeutung, die im nachhinein dann ausgelegt werden kann. Wichtiger als alle Auslegung und ihr gegenüber vorgängig bleibt aber die Partizipation am Sicher-öffnenden. Beim Tanzen oder Malen etc. kann diese erscheinende Gestalt zu etwas wirklich Seiendem werden, wobei der Tanzraum oder das weiße Blatt offene Stellen im Wirklichen bilden, die geeignet sind als Darstellungsräume des eingebildeten Möglichen zu fungieren. Sie kann aber im Fall von Visionen, Halluzinationen oder Träumen, die nicht bildnerisch gestaltet werden, auch im reinen Möglichkeitsraum der Sinne als nicht materialisiertes imaginäres Sein verbleiben.

Die Einbildungskraft ist nicht blinder als die zu ungegenständlicher Erkenntnis des Wesens der Dinge fähige und besonders im Wachleben tätige Vernunft, wie Boss im zweiten Traumbuch behauptet, sondern auf andere Weise sehend, nämlich im sinnlichen Erscheinenlassen und Hervorbringen. Nun sind isolierte Gestalten als solche gar nicht möglich. Sie sprechen immer aus Zusammenhängen, beziehen sich wenigstens implizit auf einen Welthorizont. Insofern ist jedem Imaginieren die Tendenz auf das Hervorrufen einer imaginären Welt inhärent, die schließlich im Träumen mit ihren Wogen über dem Träumenden zusammenschlägt.

Literatur

- Boss, M. (1974): *Der Traum und seine Auslegung*. München: Kindler.
 Boss, M. (1975): „Es träumte mir vergangene Nacht ...“ *Sehübungen im Bereiche des Träumens und Beispiele für die praktische Anwendung eines neuen Traumverständnisses*. Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber.
 Jaenike, U. (1992): *Die Bedeutung des Traums in der Psychotherapie*, in: *Daseinsanalyse 9*: 189–195.
 Sartre, J. P. (1994): *Das Imaginäre. Phänomenologische Psychologie der Einbildungskraft. Gesammelte Werke. Philosophische Schriften I*. Hamburg: Reinbek.

Adresse des Autors

Dr. Karl Baier, Hahngasse 21/20, A-1090 Wien

Email: Karl.Baier@univie.ac.at

Homepage: <http://homepage.univie.ac.at/Karl.Baier>